

Predigt über Jesaja 45, 8

von Hans Strauss

Liebe Gemeinde!

Die Losung für diesen Sonntag Jubilate bietet das Botenwort eines anonymen Propheten, der den seit langem in der Fremde und in der Verbannung lebenden Resten des Volkes Israel einen direkten Ausspruch Jahwes übermittelt. Er ist es, der da sagt: "Träufelt, ihr Himmel, von droben, und rieselt, ihr Wolken, von Recht! Die Erde öffne sich und bringe Hilfe als Frucht, sodass insgesamt Gerechtigkeit zum Blühen komme. (Denn) Ich, Jahwe bin es, der schaffte!" (d. h.: der allein der Schöpfer war und ist!).

Jahwe, der Gott Israels, der sein Volk hat in die Zerstreung gehen lassen und ihm den Ort seiner Gegenwart, den Ort des Gottesdienstes, den Tempel, genommen hat — nur sein Wort durch seine Propheten hat er den Versprengten noch gelassen, an das sie sich mit ihrem Leben im Exil hängen können oder aber dem sie nicht mehr vertrauen werden — Jahwe gibt der Natur geradezu den Befehl, fortan *das* aus den Himmeln herabströmen und aus der Erde heraufspriessen zu lassen, was man im Gottesvolk von allem Anfang an als entscheidende Grundlage allen sinnvollen Lebens erkannte: Recht, Beistand, Gerechtigkeit zu erfahren, in der Kraftsphäre Jahwes zu leben, mit ihm in Ordnung zu sein nicht etwa nur im Kultus oder im religiösen Bereich, sondern im Alltag, in der Geschichte, in Freude und Leid, unter den Mitmenschen und im eigenen Herzen; eben bewusst in Gottes Schöpfung das zu erfahren und selber zu vollziehen, was wir meinen, wenn wir, zumindest wenn wir nicht nur so daher reden, sagen: ok., tudo bem, très bien, alles rund herum in Ordnung, die Probleme des Alltags und der Welt werden nicht wegdiskutiert, aber als Aufgabe durchgestanden, weil wir den Herrn aller Dinge und auch seinen unabänderlichen Willen mit unserem Leben kennen, dass er uns gern hat, uns glücklich sehen möchte, entgegen allen anders lautenden Meldungen oder anders scheinenden Ereignissen bis in sein eigenes Blut hinein liebt. Denn das heisst Gerechtigkeit, Beistand, Hilfe, Recht im Alten wie auch im Neuen Testament, das ist kein Wahlversprechen noch ein optimistischer Film von zukünftigen schönen Sachen, sondern ein elementares Lebensgefühl eine Basis für ein ganzes Leben, ein Wissen, das Gott dem Menschen auch in den Stunden zu wissen gibt, da er — das dürfen wir wohl Dietrich Bonhoeffer abnehmen — einfach leben, leiden, aushalten muss, indem er mit dem Leben ohne Gott, wie es in vielfacher Gestalt in ihm selbst und ausser ihm ist, fertig werden muss. Und dass

diese Grundtatsache, von der der Mensch nunmehr für die Dauer seines Lebens wieder ausgehen kann, nach dem Wort Jahwes geradezu naturhaft, d.h. nicht nur geistig und geistlich, sondern mit allen materialen Merkmalen, spürbar wie der Regen und knospend und blühend wie die Pflanzen, hervorbricht, neu geschaffen ist, als Fundament in jedem Leben ab sofort benutzt werden kann — das hat der Prophet in bestimmter geschichtlicher Stunde den Exulanten vollmächtig mitzuteilen. Seht von jetzt ab alle Menschen und Dinge, alle Ereignisse und Naturphänomene als unter dem Wort Jahwes stehend an und geht gerade in aller Wissenschaftlichkeit so mit ihnen verantwortlich um, ihr gehört zu ihnen und sie zu euch, es ist — ungeachtet eurer Erkenntnismöglichkeiten — nichts Fremdes, Störendes, Böses in dieser ganzen Schöpfung, aber auch nichts Göttliches, vor dem ihr euch irgendwo anders verantworten müsstet als vor eurem Herrn Jahwe allein: denn er ist allein der Schöpfer, sowohl der Schöpfer der Naturwissenschaften wie auch der Botschaft, die euer unruhiges menschliches Herz braucht, um vor lauter schönen neuen, verwirrend vielgestaltigen Dingen nicht die Gesamtorientierung zu verlieren und etwa dann biologische Erkenntnisse oder politische Thesen als neue, alles weitere Leben regelnde Götter anzubeten. Wenn ihr um Regen bittet, so wartet hinter eurer Verantwortlichkeit für Wachstum und Nahrung, die sich darin äussert, Jahwe auf euer Herz, wenn ihr dieses oder jenes Land urbar macht zu eurer Heimat, der Wüste oder der Wildnis entreisst, so wird es wiederum auf euer lebendiges Wissen vom Schöpfer ankommen, ob ihr in Zukunft zwischen allen Ernten und Missernten dort wirklich zu Hause sein werdet — denn er befiehlt, sozusagen weit jenseits aller Naturgesetze und durch sie hindurch, dem Himmel und der Erde; und dies ebenso klar wie ohne viel religiöses Aufheben davon zu machen ist dem Menschen zu wissen notwendig, wenn er auf dieser Erde und unter diesem Himmel eben in der Schöpfung nicht nur vegetieren, sich besser oder schlechter ernähren, kleiden und sich fortpflanzen, sondern glücklich, in erfüllten persönlichen Proportionen, wertvoll, sodass wir gerne unsere Tage erwarten und es Freude macht, eben in "Gerechtigkeit" leben soll.

Diesen ungeheuren Horizont, in dem Offenbarung und Geschichte, Natur und Geist, Glaube und Wissen nicht mehr auseinanderfallen; nicht mehr getrennt zu sein scheinen wie zwei verschiedene Welten, sondern sich unter dem vollmächtigen Wort des Schöpfers beider zusammenfinden zu einem nicht mehr gestörten und zwischen wissenschaftlichem Alltag und religiösem Sonntag zerrissenen, sondern zu einem ganzheitlichen und reichen Wohlergehen und Leben des Menschen in der Schöpfung, reisst unser Prophetenwort auf zu einer geschichtlichen Stunde, da das einstmals gesammelte Gottesvolk Israel endgültig zerstreut und ausgeliefert zu bleiben scheint unter fremden Völkern in einer offenbar ganz anderen Gesetzen gehorchenden Welt, sodass man durchaus denken konnte (und gedacht hat), Jahwe habe seinen Heilsplan durch Israel für die Völker aus mancherlei Gründen als undurchführbar aufgegeben.

Darum haben wir zuerst heute morgen zu fragen: Was hilft, was leistet, was bringt tatsächlich dieses Wort, diese Botschaft hinein in das Leben des alttestamentlichen Gottesvolkes, das gegen Ende des 6. Jhdts. v. Chr. zerstreut unter den Völkern der Welt, ohne eigentlich lokalen politischen, religiösen und nationalen Mittelpunkt, dahinlebt?

Unser Text Jes. 45,8 ist deutlich als Höhepunkt und Begründung der vorausgehenden Stücke Jes. 44, 24-28 und vor allem 45, 1-7 überliefert, jener Stücke also, in denen der Prophet unter für orthodoxe israelitische Ohren geradezu lästerlich klingenden Worten den fremden Perserkönig Cyrus als Diener Jahwes vor- und sogar als Gesalbten Jahwes neben die legitimen davidischen Könige Israels stellt, der ein halbes Jahrhundert nach dem totalen Zusammenbruch von Israels Staatlichkeit nun die Weltgeschichte im Auftrage Jahwes und, wie es ausdrücklich in 45, 4 heisst, "um meines erwählten Israels willen", weiterführt.

Wir müssen uns ein für allemal klar machen, meine Freunde, was hier geschieht: kein noch so liberaler Israelit würde trotz aller brennenden Hoffnung auf Beendigung der Verbannung und Heimführung auch nur in Gedanken *von sich aus* den fremden und im Grunde fernen persischen Herrscher "den Gesalbten Jahwes" in Jerusalem an die Seite zu stellen gewagt haben. Dies wäre — um einen vorsichtigen Vergleich zu versuchen — ungefähr noch viel schlimmer gewesen, als wenn in unseren Tagen jemand Hitler oder Stalin als Vorkämpfer des Christentums und unmittelbare Beauftragte Gottes bezeichnen wollte. Wenn gerade das aber der Prophet vollmächtig von Cyrus sagt, dann ist das in jener Stunde des zerstreuten Gottesvolkes um 540 v. Chr. viel mehr als eine politische Vorhersage, als ein religiöser Opportunismus, der in massloser Übertreibung über die Gunst der Stunde reflektiert, in der der Herrscher des persischen Reiches, durch einen Erlass unter den vielen seiner Regierung, einer relativ kleinen Gruppe von Exilierten den Weg zurück nach Jerusalem und einen bescheidenen Wiederaufbau dort gestattete. Nein, bei dieser ungeheuerlichen Botschaft geht es jenseits aller historischen Ereignisse um etwas viel grundlegenderes: Indem er auch durch Cyrus handelt, erweist sich Jahwe nicht als Privatgott Israels mehr, der mit dessen politisch-religiösem Zusammenbruch auch erledigt wäre. Wenn er sich vielmehr Israel erwählt hat und dieser Erwählung immer noch treu bleibt durch das Versagen und den Zusammenbruch Israels hindurch, so ist das seine freie und souveräne Tat als Herr der Welt und der Geschichte, der auch jedes andere Volk zu jeder Stunde sich in besonderer Weise dienstbar machen kann. Alle politischen, nationalen und dogmatischen Schranken, die sein Volk um seinen Gott aufrichtet, sind also schreckliche Irrtümer, oder, modern gesprochen: die Reichweite und die Möglichkeiten dieses Gottes enden nicht da, wo etwa eine christliche Kultur, unsere Form von Kirchen und von Glaubensbekenntnis gestern und heute ihre Grenzen haben. Ein Ausleger sagt mit Recht zu unserer Stelle, dass die Lösung des Gottesvolkes unter den Völkern der Welt von aller eigenen politischen Machtgestalt nicht erst durch Chri-

stus, sondern schon hier im Alten Testament erfolgt sei. Das entscheidende Fundament aber, auf dem der Prophet für diese kaum zu überbietende ökumenische Weite der Herrschaft Jahwes aufbaut, ist eben unser Wort von der erneut zugesprochenen Gewissheit Jahwes als des Schöpfers: er, dessen Güte so weit reicht, wie die Himmel reichen und die Wolken gehen, er macht seine Gemeinde durch diese Mitteilung frei von der Enge dogmatischer und anderer Ghettos, in die wir Menschen ihn und uns immer wieder einschliessen zu müssen glauben, um ihn und die theologische Richtigkeit unseres Glaubens zu schützen. Wir dürfen und sollen uns vielmehr verantwortlich kümmern um alles in seiner Schöpfung und uns daran freuen, nur nicht um die grundsätzliche Möglichkeit unseres Heils — das eben wird *er* hervorsprossen lassen. Verstehen wir jetzt, was unser Wort für einen geschichtlichen Impetus bedeutet für eine Gemeinde, die mit der Zerstörung ihres nationalen Heiligtums auch ihren Gott als zerbrochen und tot ansehen musste?!

Wenn solche unbedingte Zuordnung Gottes zur ganzen Welt als seiner Schöpfung und zu allen Menschen — und nicht nur zu der kleinen Gruppe seiner Verehrer — aber umfassend und endgültig offenbar wird in seinem Handeln in Christus, so werden wir zweitens zu fragen haben, was dieses uns Heutigen schon im Wortlaut doch wohl zunächst etwas fremd und seltsam klingende Wort des exilischen Propheten von "den Himmeln, die vor Recht triefen sollen" wie sonst vor Regen, und der Erde, die Gerechtigkeit hervorbringen wird, wie ein unbeackertes Land Pflanze um Pflanze hervorschiessen lässt, uns als neutestamentlicher Gemeinde für neue Aspekte und Möglichkeiten des Denkens und Lebens eröffnet.

Vielleicht ist es gerade diese Fremdheit im Ausdruck, die wir uns zunächst bewusst machen müssen, liebe Gemeinde, um die ganze Befreiung zu vernehmen, die uns heute morgen mit diesem alttestamentlichen Wort, sozusagen durch Christus hindurch und von ihm ein für allemal in Kraft gesetzt, wiederum zugesprochen wird. Es ist uns weithin heute nicht mehr (oder noch nicht wieder) gegeben, so unbefangen in einem Atemzug von Naturphänomenen wie Regenwolken und Pflanzenwuchs einerseits und immateriellen Dingen wie Recht, Hilfe und Gerechtigkeit andererseits zu reden, wie der Prophet es hier und auch anderswo tut. Allenfalls meinen wir, hier liegt ein Bildwort, eine Veranschaulichung vor, grundsätzlich aber gehören unserer Meinung nach die Dinge der Natur auf die eine Seite, sie gehen uns, so denken wir weiter, in Sachen des Glaubens, als Christen eigentlich nichts an, obwohl wir täglich mit ihnen umgehen, während auf der ganz anderen Seite die geistigen und auch geistlichen Dinge wie Recht, Beistand, Gerechtigkeit stehen, so eine Art andere, höhere, zweite Welt über der ersten, materiellen, erdgebundenen. Darum wirkt unser Wort etwas fremd, pathetisch, an den Haaren herbeigezogen zunächst auf uns, es scheint uns mehr auf eine utopisch-paradiesische Wunschvorstellung hinauszulaufen als auf die realen Gegebenheiten unseres Alltags, der zwischen Wissen und Glauben, Natur und Geist, ver-

gänglicher Materie und unvergänglichen Spekulationen genau aufgeteilt ist und eigentlich dabei zerfällt — und unser Leben wird darüber auch zerrissen! Wenn wir aber den entscheidenden Grund der Botschaft ansehen, meine Freunde, auf dem der Prophet Israels hier so scheinbar verschiedene Dinge aus Physik und Ethik einfach zusammenbringen kann, dass nämlich Jahwe der eine Schöpfer beider ist, könnte es da nicht sein, dass dies scheinbar so fremde Wort im Gegenteil einen tatsächlichen und grundlegenden Sachverhalt aufdeckt, der uns unsererseits inzwischen fremd geworden ist: eben dies klare Wissen, dass es nur einen Schöpfer und Herrn der Welt und des Lebens gibt, dem alles dienstbar ist, keine böse Materie und daneben einen göttlich-guten Geist, keine Naturwissenschaft, die im grundsätzlichen Gegensatz zum Glauben stünde, keinen gefährlichen Verstand, den man Sonntags an der Kirchentür abzugeben hätte, während man ihn von Montags bis Samstags doch betätigen solle.

Und wenn wir schon von der Vergötzung der Wissenschaften, von der Apotheose des modernen Menschen reden, meine Freunde, so müssen wir es unter diesem Wort erneut bekennen, dass es vor allem in der Neuzeit die Christen waren, die die Wissenschaftler in ihrem Streben nach immer weiterer Erkenntnis schliesslich allein gelassen und sich auf die ebenso unangreifbare wie unbiblische Position der höheren, eigenen Welt von Glaubensdingen, auf die schöne Seele zuungunsten des "schmutzigen" Körpers, aus allen Laboratorien ins Heiligtum zurückgezogen haben. Ist es dann den Wissenschaftlern übelzunehmen, dass sie sich eben auf den unendlichen Fortschritt in der Wissenschaft geworfen haben und allenfalls noch je verschiedene, manchmal recht verschrobene kleine humanistische Privatgötterchen mit sich herumtragen, da andererseits die Christen den Herrn der Welt als ausschliesslich und im Entscheidenden ganz den Ihren domestizierten — out of bounds für alle Andersgläubigen?!

Nein, wir müssen uns schon wieder daran gewöhnen, meine Freunde, dass Jahwe auch der Schöpfer des Urans und der Atomkraft ist, um damit im verantwortlichen Vollzug unserer exakten Naturwissenschaft uns sachkundig darum zu kümmern, dass die Kernspaltung ein Kraftwerk betreibt statt eine Bombe. d.h. machet euch die Erde samt Uran untertan, nicht: sprengt sie stückweise in die Luft und euch dazu. So bringt, denke ich, unser alttestamentlicher Text gerade in seiner zunächst so fremden Gedankenführung wiederum eine grosse Befreiung in unser Leben: Wir brauchen nicht herumzulaufen in ständiger Besorgnis, zu entdecken, von welcher Reaktion ab die Dinge der Natur *und* des Geistes, der Materie *und* der immateriellen Wirklichkeiten nun böse, unchristlich, verboten für uns werden. Sie alle gehören vielmehr zur guten Schöpfung Gottes, und wir werden sie mit wissenschaftlicher Nüchternheit und Sachkenntnis zu gebrauchen haben, sie gehören uns, wie wir gerade von dem erfahren, der sie *und* uns in der Hand hält und uns in der gleichen verantwortlichen Freiheit zu leben einlädt, die er in seiner Güte auch uns gegenüber erwiesen hat und noch erweist.

Und schliesslich ermutigt uns dieser alttestamentliche Text im gleichen Sinne, nicht fromm isoliert, sondern weltlich mit unseren Mitmenschen von Gott zu reden und zu leben. Unsere Theologie hier an dieser Hochschule ist ja in diesem Sinne recht verstanden nur eine Hilfswissenschaft, nicht um ein Vokabular frommer Phrasen zu vermitteln und besondere religiöse Riten einzuüben; sondern Sie dazu instand zu setzen, die ganze Totalität und Umfassenheit dieser Schöpfertat Gottes und der vollmächtigen Botschaft von ihr zu durchdenken und an sich selbst weiterzutragen, ob Sie nun Pfarrer werden oder nicht. Wer hier noch Theorie und Praxis grundsätzlich unterschieden sieht, hat noch nicht verstanden, worum es geht. Christus ist ja nicht als Lehrer gekommen, dessen Ideologie es nun in die Tat umzusetzen gilt, sondern er ist als Gottes Sohn, als Schöpfer gekommen, dessen Wort uns erneut helfen soll, vernünftig und sachgemäss in seinem Werk zu leben, in dem wir so oder so als Menschen leben müssen. Die französischen Arbeiterpriester z.B. haben die Messe mit ihren Arbeitskollegen in ihren Buden gefeiert. Das bedeutet für das herkömmliche römische Verständnis eine Ungeheuerlichkeit. Aber sie wollten damit nicht revolutionär schockieren, sondern eben jene furchtbare und unbiblische Scheidung zwischen Glaube und Wirklichkeit, Seele und Leib, Sonntag und Alltag, die der Botschaft von dem *einen* Schöpfer ins Gesicht schlägt, überwinden. Einer von ihnen hat gesagt: "Entweder begegne ich Gott überall oder nirgends!" Deswegen wollte er so beten, dass auch die Zahnpasta, die Zeitung, die Müllabfuhr, das Fussballspiel, das Motorrad, ja, der Lippenstift und die Dauerwelle nicht ausgeklammert sind. Er wollte einen Gottesdienst, in den man sein Denken, Sorgen, seine Lust und seine Unlust, seine Sinne, seinen Geschmack, sein Lebensgefühl, ja, seinen Arbeitsdreck mitbringen kann. Ein Gottesdienst ohne Beziehung zu diesen Realitäten, zu unserer täglichen Welt und allen ihren Menschen ist kein Gottesdienst. Gottesdienst heisst Weltdienst. Er sondert nicht, er sendet. Das "gehet hin ..." gleich am Abendmahlstisch am Ende dieses unseres Gesprächs mit Gott ist sein Sinn. Denn unser Gastgeber hier ist der Herr der Welt. Darauf kann man ein klares Leben aufbauen: "Ich, Jahwe, habe es geschaffen!"

Amen.